BEGEGNUNG und GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe 35 Regelmäßige Verlegerbeilage der »Bayerischen Schule« **September 1977**

Otto Rodenberg:

Recht reden von Gott

(Dargestellt an Beispielen des Alten Testaments)

A. Die Erwählung Israels
Psalm 135

Das Thema »Recht reden von Gott« stammt aus dem Buche Hiob. Im 42. Kapitel (Vers 7 und 8) sagt Gott zu den Freunden Hiobs: »Ihr habt nicht recht geredet von mir wie mein Knecht Hiob.«

Recht und richtig ist nicht dasselbe

Jeder, der in diesem Buche auch nur teilweise zu Hause ist, weiß, daß die Freunde Hiobs sehr viel Kostbares, Wesentliches, Richtiges gesagt haben. Und doch wird ihnen gesagt: »Ihr habt nicht recht geredet von mir wie mein Knecht Hiob.« Wenn wir aber die Worte dieses Hiob ansehen, dann erschrecken und erschauern wir manchmal, wie die Worte Hiobs an der Grenze der Lästerung, am Rande der Verzweiflung stehen; wie sie oft alles andere als gut und richtig im wörtlichen Sinne sind; wie sie Klage und Anklage, vermischt mit Beugung und Reue, hinausschreien –; und diesem Hiob wird gesagt, er habe recht geredet von Gott!

Rechtes Reden von Gott ist alles andere als selbstverständlich

Wie können wir recht reden von Gott?

Wir können sagen, daß die Theologie dieses Jahrhunderts – jedenfalls seit der Erschütterung des Ersten Weltkrieges – um die ganze Schwierigkeit rechten Redens von Gott weiß. Vor 45 Jahren hat Karl Barth gesagt: »Wir sollen von Gott reden, aber wir können nicht von Gott reden. Was sollen wir tun?« Er hat dann etwa fortgesetzt: Wir sollen beides anerkennen: daß wir sollen, aber nicht können, und darin Gott die Ehre geben. Drei Jahre später hat Rudolf Bultmann einen Aufsatz geschrieben: »Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?« Dann kam Dietrich Bonhoeffer und schrieb in seinen letzten Briefen aus der Gefangenschaft vor seiner Hinrichtung, es könne eine Zeit kommen, da es das beste wäre, zu schweigen und die christlichen Vokabeln, die so abgegriffen sind, nicht gar so oft zu verwenden, sondern statt dessen zu beten und das Gerechte zu tun.

Vor 15 Jahren hat der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber das Wort vom »gottesleeren Geschichtsraum« in die Diskussion geworfen in einem Aufsatz unter dem bezeichnenden Titel »Gottesfinsternis«. Der Mann, der solches schrieb, war nicht etwa ein Gottloser oder ein Gotteslästerer, sondern ein Jude – und die Juden wissen, wer Gott ist. Wie kann man nach Auschwitz und nach Hiroshima recht von Gott reden? Jedenfalls ist das offensichtlich keine Selbstverständlichkeit.

Kann man überhaupt »über« Gott reden? Ich weise hin auf das kleine Wörtchen »über«. Wenn man »über« Gott reden will, dann stellt man sich ja gleichsam »über« ihn. Können und dürfen wir »über« Gott reden?

Nicht »über« Gott reden

Es wurde mir einmal über einen holländischen Theologen berichtet, der in Amerika vor Studenten Vorträge hielt. Nach einigen Tagen wurde er gebeten,

ihnen die Morgenandacht zu halten. Der Holländer habe aber auf diese Bitte geantwortet: »Ich bin nicht bereit, in einer Sprache, die ich nicht beherrsche, zu Gott zu reden.« Haben Sie gemerkt, welches kleine Wörtlein auffallend war? Die Rückfrage ergab, daß der Ausdruck »zu« nicht etwa eine Ungeschicklichkeit infolge mangelnder Beherrschung der Sprache war, sondern daß dieser Mann den Dienst einer Andacht sehr bewußt verstanden hatte als ein Reden *zu* Gott. Nicht »über«, sondern »zu« Gott. Es geht nicht zuerst um unser Wissen; es geht nicht zuerst um unsere Begriffe – sie mögen richtig oder auch unrichtig sein, korrekt oder auch unkorrekt –, sondern es geht darum, ob wir als ganzer Mensch mit allem, was wir sind oder nicht sind, vor Gott stehen. »Recht reden von Gott« ist zunächst gar nicht eine Angelegenheit unserer Sprache und Ausdrücke, sondern unserer ganzen Existenz, unseres ganzen Seins; ob wir Menschen sind, die vor dem lebendigen Gott stehen, und ob wir den lebendigen Gott ertragen in unserem Leben.

Psalm 135:

»Halleluja! Lobet den Namen des Herrn, lobet, ihr Knechte des Herrn, (2) die ihr steht im Hause des Herrn, in den Vorhöfen am Hause unseres Gottes! (3) Lobet den Herrn, denn der Herr ist freundlich; lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich! (4) Denn der Herr hat sich Jakob erwählt, Israel zu seinem Eigentum. (5) Ja, ich weiß, daß der Herr groß ist und unser Herr über allen Göttern. (6) Alles, was er will, das tut er im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen; (7) der die Wolken läßt aufsteigen vom Ende der Welt, der die Blitze samt dem Regen macht, der den Wind herausführt aus seinen Kammern; (8) der die Erstgeburten schlug in Ägypten bei den Menschen und beim Vieh (9) und ließ Zeichen und Wunder kommen über dich, Ägyptenland, über den Pharao und alle seine Knechte; (10) der viele Völker schlug und tötete mächtige Könige, (11) Sihon, den König der Amoriter, und Og, den König von Basan, und alle Königreiche in Kanaan, (12) und gab ihr Land zum Erbe, zum Erbe seinem Volke Israel. (13) Herr, dein Name währet ewiglich, dein Ruhm, Herr, währet für und für. (14) Denn der Herr schafft Recht seinem Volk und wird seinen Knechten gnädig sein. (15) Die Götzen der Heiden sind Silber und Gold, gemacht von Menschenhänden. (16) Sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, (17) sie ha-

ben Ohren und hören nicht, auch ist kein Odem in ihrem Munde. (18) Die solche Götzen machen, sind ihnen gleich, alle, die auf sie hoffen. (19) Das Haus Israel lobe den Herrn! Lobet den Herrn, ihr vom Haus Aaron! (20) Ihr vom Hause Levi, lobet den Herrn! Die ihr den Herrn fürchtet, lobet den Herrn (21) Gelobt sei der Herr aus Zion, der zu Jerusalem wohnt! Halleluja!

»Wer ist Gott?«

1. Gott ist kein Begriff, sondern ein Name.

In der Bibel ist »Gott« keine religiöse Vokabel, sondern ein Eigenname. Gottes Name wurde dem Volk Israel mit den Worten Gottes anvertraut (Röm. 3, 2). Die Bekehrung der Heiden, zu denen wir ja von Geburt aus gehören, ist nach der Bibel eine Folge davon, daß dieser dem Volk Israel anvertraute Name Gottes auch über den Heiden ausgerufen worden ist, so daß Gottes Name auch bei ihnen herrlich wurde (vgl. Apg. 15, 14.17 und Mal. 1, 11!) Gott ist kein Begriff, keine Vokabel, sondern ein Name. »Lobet den Namen des Herrn«, heißt es im ersten Vers unseres Psalmes und im dritten wieder: »Singet seinem Namen«, und abermals in Vers 13: »Herr, dein Name währet ewiglich; dein Gedächtnis, Herr, für und für.«

Was dagegen ein Gottesbegriff, eine Vokabel von Gott ist, das sagt unser Psalm in den Versen 15–18: »Der Heiden Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhand gemacht.« Das Wort, das hier mit »Götzen« übersetzt ist, heißt eigentlich »Gebilde«; es kann auch übersetzt werden: »Machwerke«. Es geht dabei nicht nur um »goldene und silberne«, sondern auch um gedankliche Machwerke der Menschen von Gott. Von allen diesen »Gebilden« heißt es: »Sie haben Mäuler und reden nicht; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; auch ist kein Odem in ihrem Munde.« »Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand«, so heißt es in einer Ballade von Fontane; und der Ausdruck »Gebilde« – wie es Fontane im Blick auf eine große Brücke ausspricht, die im Sturm zusammengestürzt ist –, dieser Begriff »Machwerke« gilt ebenso von allen unseren Gottesbildern, von unseren Gottesvorstellungen; er gilt von dem, wie wir uns als Menschen Gott denken, wie er sein müßte, um Gott zu sein. »Machwerke«, »Gebilde«, »Götzen«, sagt die Bibel.

Nun stellt die Bibel diesen unseren Erkenntnissen den Namen Gottes gegenüber.

2. Der lebendige Gott ist ein handelnder Gott

Gott handelt. Gott wirkt. Es gehört in der ganzen Heiligen Schrift zu Gott ständig das Tätigkeitswort dazu. Es gibt kaum Stellen, wo von Gott anders gesprochen wird als in der Verbindung mit Tätigkeitswörtern. Im Vorübergehen weise ich auf die Verse 6 und 7 hin: »Alles, was er will, das tut er, im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen.« Er läßt Wolken aufsteigen; er läßt Blitze samt dem Regen kommen; er läßt den Wind kommen – er wirkt, er regiert. Freilich handelt er nicht nach unseren Maßstäben. Unbegreiflich ist es nach den Worten der Heiligen Schrift, wie er regiert. Aber er regiert, er handelt, er ist nicht untätig. Die Bibel kennt keinen Gott, der sich zurückgezogen hat, der in den Ruhe- und Wartestand getreten sei. Darum hat sie auch kaum andere Ausdrücke für diesen lebendigen Gott als eben die von seinen Tätigkeiten.

Schon der Ausdruck »lebendig« ist ja eigentlich gar keine Eigenschaft, kein Zustand, sondern eine Tätigkeit. Im Unterschied dazu ist »Tot« reine Eigenschaft, reiner Zustand, denn da geschieht nichts, da ist nichts im Werden und Wirken, sondern da ist alles zu Ende (vgl. mein Buch »Das unvergleichliche Wort«,* S. 40f.).

Die Aussage »Gott ist tot« ist so ungefähr das Unmöglichste, das von der Bibel her von Gott gesagt werden kann. Der Gott der Bibel ist ein lebendiger Gott. Das heißt beileibe nicht, daß wir sein Leben, Wirken, Regieren fassen oder in die Tasche oder gar in die Faust nehmen könnten! Der »Gott in der Faust« ist der Gott der Freunde Hiobs (Hiob 12, 6), aber nicht der Gott Hiobs.

Ein folgenschwerer Übergang: Vom Handeln zur Eigenschaft

Der Gott der Heiligen Schrift ist ein lebendiger Gott, er wirkt. Man muß hier sehr aufpassen, daß man aus der Tätigkeit, aus dem Wirken Gottes, aus seinem Tun oder seinen Taten, nicht unter der Hand Eigenschaften Gottes macht.

Ich gebe dafür ein Schulbeispiel, wie ich das meine, ein Beispiel, aus dem wir miteinander lernen können, wie solche Verwandlungen, solche Verfälschungen vor sich gehen. Es kann an einem der Kernsätze des Handelns Gottes in der Bibel deutlich gemacht werden. Das »Evangelium in der Nußschale«, wie es Martin Luther genannt hat, »das Evangelium im Evangelium« steht Joh. 3, 16: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen

---

* »Das unvergleichliche Wort«, Bad Salzuflen 1964.

Sohn gab.« Gott handelt. Die Begebenheiten, die hier genannt werden, »Gott hat die Welt »geliebt«, indem er seinen Sohn »gegeben« hat«, sind Aussagen, die nur in Tätigkeitswörtern ausgedrückt werden können.

Wie geht es weiter? In der Bibel selbst schon findet sich die formelhafte Zusammendrängung, die Komprimierung dieses Handelns Gottes in einem ganz kurzen Ausdruck. Es entspricht menschlicher Notwendigkeit, daß man manchmal etwas ganz kurz und gedrängt sagen muß. 1. Joh. 4, 8 und 16 steht: »Gott ist die Liebe«. Da ist Joh. 3, 16 auf einen ganz kurzen, zusammengedrängten Ausdruck gebracht worden. Aus der Aussage: »Also hat Gott die Welt geliebt« mit der Ergänzung, »daß er seinen eingeborenen Sohn gab«, wurde das Wort »Gott ist Liebe«. Aber zu diesem kurzen Satz setzt der Schreiber sogleich hinzu, worin diese Liebe Gottes besteht – und wieder kommen die Tätigkeitsworte: Darin ist »erschienen« die Liebe Gottes unter uns, daß er seinen eingeborenen Sohn »gesandt« hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Er sagt das, damit man doch ja nicht mißverstehen sollte, damit nicht etwa jemand auf den Gedanken kommen sollte, Liebe sei eine Eigenschaft, die selbstverständlicherweise zu Gott gehöre. Wenn die Heilige Schrift sagt: »Gott ist Liebe«, dann sagt sie damit nur und dasselbe, was sie an vielen anderen Stellen mit dem Tätigkeitswort ausspricht.

Was aber wird aus dieser zusammengedrängten Formel: »Gott ist Liebe«? Jeder weiß aus dem Rechenunterricht, daß man das Wörtlein »ist« auch mit dem mathematischen Zeichen =, dem Gleichheitszeichen, schreiben kann. So kann man aus der Formel »Gott ist Liebe« als nächsten Schritt machen »Gott = Liebe«. Hat man aber erst gleichsam eine mathematische Formel wie etwa »20 = 20«, dann kann man ja auch umkehren: »Liebe = Gott« – und dann sind wir mitten drin in der Verfälschung. Denn so meint und sagt es die Bibel nicht. Der »liebe Gott« ist nur dann biblisch richtig erfaßt, wenn es der Gott ist, der seine Liebe darin bekundet hat, daß er »seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, auf daß wir durch ihn leben sollen«.

Immer wenn der Übergang von der Tätigkeit zur Eigenschaft, auch an anderen Stellen der Heiligen Schrift, vollzogen wird, dann wird durch eine Isolierung und formelhafte Umstellung alles falsch. (Etwa bei der Aussage Joh. 4, 24: »Gott ist Geist«. Wenn das als formelhafte Aussage verstanden wird: »Gott = Geist«, hat das zur Folge, daß man umkehren kann: »Geist = Gott«. Dann aber beginnen verhängnisvolle Fehlentwicklungen, die der Bibel nicht entsprechen.) Wird dagegen das Tätigkeitswort in der Rolle und in dem Gewicht belassen, die es nach der Heiligen Schrift hat, kann man die Aussagen nicht umkehren, bleibt Gott Subjekt. Wir wenden diese Erkenntnis nun auf Vers 3 an: »Der Herr ist freundlich«. Im hebräischen Urtext steht hier ein viel häufigeres geläufigeres Wort. Hier steht ganz schlicht und einfach: »gut«. »Gott ist gut«. Nun muß man wieder aufpassen. Wenn man von »gut« als von einer Eigenschaft Gottes spricht und von eigenem menschlichen Wertempfinden ausgeht, was man unter »gut« versteht, und dann sagt: Was gut ist, das weiß ich natürlich, und was ich »natürlicherweise« über das Gute, das Gutsein weiß, das muß von Gott in höchster Potenz gelten – dann ist man auf dem Irrweg, und die Katastrophe ist unvermeidlich. Dann wird man eines Tages an diesem aus eigenen Wertmaßstäben gebildeten Gott elend zuschanden. Denn Gott tut uns nicht den Gefallen, unsere Wertmaßstäbe über das, was gut ist, huldvoll entgegenzunehmen und zu honorieren, sondern er setzt selbst den Maßstab für das, was gut und was Liebe ist. Was aber ist gut, wenn hier in unserem Psalm gesagt wird: »Gott ist gut«?

3. Der Herr ist gut, in dem was er tut

In einem der schönsten Lieder des Gemeinschaftsliederbuches heißt es: »Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen«. Das, was in Gottes Tun gut ist, wird im ganzen Psalm verdeutlicht. Was aber tut der Herr? »Der Herr hat sich Jakob erwählt, Israel zu seinem Eigentum«. Ein ganz bestimmtes Tun Gottes wird hier als gut bezeichnet:

a) Gut ist die Erwählung Israels

Hier geht es um ein ganz bestimmtes Handeln Gottes in der Geschichte. Von diesem Handeln sagt die Bibel: Es ist gut. Es beginnt mit der Erwähnung Abrahams: »Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen werde« (1. Mose 12,1). So spricht der wirkende und handelnde Gott, und in diesem Handeln ist er gut. Dieses Handeln ist nämlich sein Weg zum Heil der Welt, zur Segnung der Völker. Man kann sich fragen: Warum dieser Weg? Auf diese Frage bekommen wir keine andere Antwort als die des unbegreiflichen Wohlgefallens Gottes, daß er sich dieses Volk als Werkzeug erwählt hat. Erwählung ist nie zu begründen. Wahl kann man begründen, aber Erwählung ist unbegründbar. Dazu sagt Gott selber: »Nicht darum hat euch der Herr erwählt, weil ihr mehr (besser, größer oder stärker) seid als andere Völker, sondern weil er euch lieb hat« (5. Mose 7,7f).Wieder sehen wir GottesTätigkeit: Er liebt dieses Volk. Dieses bestimmte Handeln Gottes in der Geschichte schließt in sich die Auswahl dieses Volkes, des »auserwählten Volkes«.

Hier setzen alsbald die Anstöße des menschlichen Denkens ein. Wieso, warum? Ist das nicht eine Bevorzugung, eine Anmaßung? – oder wie immer sich diese Anstöße in Worte kleiden mögen. Paul de Lagarde sprach von dem »jüdischen Gift« und meinte damit den grundsätzlichen Irrtum vom Wert des einmaligen Faktums und beschuldigt Paulus, dieses jüdische Prinzip in die neutestamentliche Verkündigung hineingebracht zu haben. Er meinte wir sollten uns stattdessen durchringen zu der freudigen Anerkennung dessen, daß Gott »neidlos zu allen Zeiten und zu allen Völkern sich gleichmäßig allen Menschen geoffenbart habe«. Das entspräche also menschlichem Maßstab, daß Gott so hätte handeln müssen: »Gleichmäßig, neidlos zu allen Zeiten und an allen Völkern!« Nicht aber ausgerechnet an diesem einzigen Volk. Der Mensch also bestimmt, daß Gott nicht so handeln könne! Warum eigentlich nicht? Ein Gott, der sich den Maßstäben des Menschen fügt, was wäre das denn für ein Gott? Er kann nicht nur so handeln, sondern er tut es, er will es so. Es ist sein Wohlgefallen, daß er sich Jakob erwählt hat.

Nicht erst heute ist das anstößig

Die Älteren unter uns wissen es noch von der Zeit der Jahrhundertwende, wie damals der »Babel-Bibel-Streit« haushohe Wellen schlug – mindestens so hohe wie heute. Auch damals wurde unter unserem Volk in einer Weise geredet, die kein rechtes Reden von Gott war. Damals hatte Kaiser Wilhelm II. dem Admiral Hollmann gegenüber geäußert, es schade nichts, wenn etwas vom Nimbus des auserwählten Volkes verlorenginge. Unverkennbar ist der Spott darüber, daß von der Kritik an der Bibel, die damals auflebte, auch das auserwählte Volk Gottes mit betroffen wurde. Merkte man gar nicht, daß man den Ast absägte, auf dem wir sitzen?

Erwählung bestimmt auch die Kirche

Der Herr ist darin gut, daß er sich Israel erwählt hat. Und was für Israel gilt, das gilt auch für Israel des Neuen Bundes,

für die Kirche. Wie Israel ausgesondert war aus den Völkern, so ist die Kirche die Herausgerufene, die durch Gottes Erwählung aus den Völkern Ausgesonderte. Darin liegt keine Bevorzugung, sondern eine Beauftragung, eine Last. Kirche und Welt sind zweierlei, und zwar von Gott her. Alle Bestrebungen, die Kirche in die Welt hineinzuebnen, aufzulösen, zu integrieren, wie man heute sagt, bedeuten deshalb zwangsläufig den Verlust des vollmächtigen Redens von Gott. Denn Gott ist nicht ohne seinen Weg zu haben. Man kann nicht reden von Gott, wenn man den Weg Gottes, den er in der Geschichte gegangen ist, verachtet. Tut man das, so verliert man die Vollmacht des rechten Redens von Gott. Wir haben es nicht nur mit einem Gott hier und jetzt, als jeweiliges Gegenüber in der Entscheidung des Augenblicks zu tun, dem wir unser personales Vertrauen schenken sollen, sondern mit einer ganz bestimmten Geschichte Gottes, mit einem Sachverhalt, den es zu hören, zu vernehmen und anzuerkennen gilt. Es geht um diesen Sachverhalt: »Der Herr hat sich Israel erwählt«, zu seinem eigenen Volk, dem Volk, in dem Gott den Weg begonnen hat zum Heil der Welt.

b) Gut ist Gottes mit der Erwählung seines Volkes zusammenhängender Zorn

Wir sahen: Darin ist Gott gut, daß er sich dieses sein Volk erwählt hat. Das ist jedoch keine Bevorzugung. Vielmehr ist diese Erwählung unmittelbar verbunden mit Gottes Zorn. Vers 8–12: »Der die Erstgeburten schlug in Ägypten, bei den Menschen und beim Vieh, und ließ Zeichen und Wunder kommen über dich, Ägyptenland, über den Pharao und alle seine Knechte; er ist's, der viele Völker schlug und tötete« – es steht hier wörtlich »schlachtete« – »mächtige Könige . . .« Aus Gottes Erwählung ergibt sich unmittelbar Gottes Zorn. Das sind wieder sehr anstößige Dinge für menschliches Denken. Die Bibel sagt: Gott ist gut in diesem seinem Zürnen. – Wir dagegen meinen von uns aus: Wie kann das gut sein, wenn Gott zürnt? Wir denken, Liebe und Zorn seien unvereinbare Gegensätze. Jeder von uns weiß, wie stark die Anstöße an dieser Stelle für unser humanes Denken sind. Der Mensch von heute sagt: Ich kann mir nicht vorstellen, daß Gott zürnt. Als ob das schon als Begründung für eine rechte Aussage über Gott genügte, daß man es sich vorstellen kann! Der Mensch von heute sagt: Ich kann mir nicht denken, daß der Heiland für Sünder so etwas gesagt haben kann, etwa wie es Lukas 19,27 (um nur eine dieser Stellen zu nennen) heißt: ». . . diese meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringt sie her und macht sie nieder vor mir.« Hier steht genau dasselbe Wort, das dem hebräischen harag = schlachten aus unserem Psalm entspricht. Ist bei diesen Aussagen denn der Maßstab ausreichend, daß sich der Mensch das vorstellen könne oder nicht? Die Bibel sagt dazu, daß Gott gut ist in seinem Zürnen.

Gottes Zürnen hat zwei Richtungen: nach außen und nach innen. Bei der Richtung nach außen geht es um die Reinerhaltung der Erwählung Israels. Der Zorn Gottes im Alten Testament, der ja sicher schon manchen unter uns persönliche Anstöße bereitet hat, eben dieser Zorn, der Erstgeburten schlägt und Völker niedermetzelt und schlachtet dient der Reinerhaltung dieses seines Volkes, durch das er alle Völker segnen will, vollends in dem einen, der kommen soll, durch den die Völker gesegnet werden sollen.

Die andere Richtung betrifft die Reinerhaltung der Erwählung nach innen. Hier richtet sich Gottes Zorn gegen sein Volk selber. So sagt der Prophet Amos im Auftrage Gottes: »Ihr seid mein auserwähltes Volk auf Erden; drum strafe ich ja auch an euch alle eure Sünden« (Amos 3,2). Wie kommen wir eigentlich dazu, Erwählung als eine Bevorzugung anzusehen? Gottes Erwählung ist keine Bevorzugung, sondern ein Dienstauftrag; und mit diesem Auftrag hängt engstens Gottes Zorn zusammen über denen, die diesen Auftrag nicht erfüllen. Die Erwählung Gottes ist nicht Selbstzweck, sondern Mission der Erwählten zum Dienst an den anderen. Diese selbst, die Erwählten, werden missioniert, »gesandt«.

Ein Beispiel ist die Erwählung Davids und sein Auftrag und Hingehen zu dem verworfenen Saul. Diese Geschichte zeigt uns, was Erwählung ist. David ist erwählt, durch Gottes Ruf; aber nicht, um nun für sich selbst da zu sein. Vielmehr will Gott, daß sein Erwählter hingeht zu dem anderen, daß er sich nicht von dem Verworfenen trennt, sondern ihm dient. Und die Geschichte von 1. Samuel 16 an bis in die zwanziger Kapitel hinein, wo wir sehen, wie es David unter Schmerzen nicht mehr möglich ist, diesen Auftrag zu erfüllen, ist ein einziges, gewaltiges Zeugnis von der Wahrheit dieser Erwählung Gottes, die nicht zum Selbstzweck ist.

Gott will auch heute nicht, daß der Erwählte sich vom Verworfenen trennt – nichts ist leichter, als Tischtücher zu zerschneiden –, sondern daß er ihm dient und darin seine Erwählung bewährt; genauso wie der Verworfene darin, daß er den Erwählten verfolgt, seine Verwerfung ständig bezeugt. Das hat alles seine große Bedeutung in unserer heutigen Lage. Davon muß geredet werden, daß Gottes Zorn unmittelbar aus seiner Erwählung folgt. Denn in Gottes Gericht erfährt sein Volk die Wahrheit seiner Erwählung und ihren tödlichen Ernst.

Die heidnische Verkehrung

Das Gegenteil davon ist die Vorstellung vom Schutzgott in selbstsüchtiger Verkehrung. »Du lieber heiliger St. Florian, verschon' mein Haus, zünd' andere an«, das ist der Geist der Götzen der Heiden. Ich sage es hier ausdrücklich, damit nicht der Irrtum aufkomme, Israel habe den lebendigen Gott nur als eine Art Nationalgott bezeugt und überliefert bekommen. Das eben ist das Wesen der Nationalgötter, daß sie das eigene Haus verschonen und andere anzünden. Der Gott Israels, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist in diesem Sinne niemals ein Nationalgott gewesen, sondern immer der eifernde Gott, der sein Volk strenger herannimmt als die anderen. Im Neuen Testament steht das Wort, daß das Gericht Gottes anfange am Hause Gottes (1. Petr. 4,17).

Ein weiteres Beispiel dafür, wie die Wahrheit der Erwählung sich bewähren muß im Dienst an den anderen, ist Paulus: Er, der im Römerbrief den Zorn Gottes als seine Offenbarung über alles gottlose Wesen bezeugt, geht immer wieder hin zu denen, denen er hat sagen müssen: Der Zorn Gottes wird über euch kommen und ist über euch bis zum Gericht – zu seinem Volk Israel. Es ist bewegend, um nicht zu sagen, erschütternd, wie der Apostel Paulus auf seinen Missionsreisen immer und immer wieder zu seinem Volk Israel hingeht, obwohl er dort am meisten Prügel bekommen hat und obwohl sie diejenigen waren, die ihm das Leben am allermeisten schwer gemacht haben. Von niemand anderem hat Paulus so viel erlitten wie von den Juden – und immer wieder geht er zu diesem seinem Volk hin! Die Türen der Welt standen ihm offen; und doch geht er anstatt nach Spanien hin nach Jerusalem, wohl wissend, was ihm dort begegnen wird, und ringt fußbreit um fußbreit um sein eigenes Volk! Warum? Weil er von Erwählung und Verwerfung weiß und darum nicht Trennungen vollziehen kann, als wäre das in unsere Hand gelegt.

„Begegnung und Gespräch" ist eine Beilage des BLLV-Verbandsorgans und erscheint vierteljährlich, und zwar in den Monaten März, Juni, September und Dezember. Verantwortlich: Elmar Gruber, 8 München 21, Berchenstraße 25, und Dr. Günter Krüger, 858 Bayreuth, Königsallee 20